

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 124.

Samstag, den 27. Mai 1905.

20. Jahrgang.

Ueber Reise- und Sommerkleider.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pfg. beliebt erhältlich.

Waienzauber und Waiensöhne allenthalben! Und ein Sehnen in der Menschenbrust, über Berge und Thäler zu schweifen, um sich nach winterlicher Stubenhäuser bei Mitter Grün neue Schaffenskraft und frischen Lebensmuth zu holen! „Nach Dich auf und sieh Dich um, reise mal 'n bißel rum!“ mahnt schon Witz. Witz und ist's nicht ein wohlgemeinter Rathschlag, der besonders dann beherzigenswerth erscheint, wenn sich draußen die Pracht immer mehr entfaltet? Glückselig, wer jetzt das Kängel zu schnüren, pardon! die Koffer zu packen und mit leichtem Herzen, vollem Beutel und in funkelndem neuen Reisekostüm die Schönheit der Welt zu genießen vermag! Denn wogegen soll der Anzug sein, wenn er sich den Strapazen einer längeren Reise gezeigter erweisen soll, nicht sich doch nirgends die Kleidung so schnell ab, wie gerade auf der Reise, wo man, losgelöst von Heim und Gesellschaft, es ganz besonders nötig hat, durch korrekte Kleidung den Eindruck eines wohlgezogenen Menschen zu wahren. Diese Korrektheit zeigt sich zugleich in der Zweckmäßigkeit und einer gewissen vornehmen Einfachheit, die trotz der oft recht anspruchsvollen Formen, mit denen und neuer die Mode beglückt, für das Reisekleid immer wieder gefordert wird. Deshalb sehen wir den Reiseanzug vorherrschend in den grünlichen, bräunlichen, grauen Tönen der cover coats, in der verschwommenen Rüstung der gediegenen englischen Stoffe und in einzelnen neutralen Farben der beliebten Cheviots und Serges gearbeitet, wie



Modell Nr. 1807.



Modell Nr. 4345.

auch klein- wie großkörnige Gewebe, unter denen schwarz-weiß obenan steht, hierzu verwendet werden. Als Garnaturmaterial erfreut sich nach wie vor Leder in bezuglicher Anwendung großer Beliebtheit, als letzte Neuheit kommt farbige, kräftige Leinen als Bezug in Betracht, das meist in tropfergeordneten Batten und Klappchen, sowie zu Kragen und Aufschlägen Verwendung findet. Nach wie vor bildet die Hemdbluse zu dem aus Rod und Jackett bestehenden Reisekleide die beliebteste Ergänzung und das Bestreben, sie durch Leder- oder Planchetten zu ersetzen, ist beinahe verlorene Liebesmüh zu nennen, da an heißen Tagen eine derartige Weste jedes Ablegen der Jacke verbietet. Immerhin spielt die Weste insofern eine Rolle, als sie vielfach den Jaden-vorderteilen angefügt und in der Mitte geknüpft, dem Kostüm etwas ungemein Chiles verleiht. Zu den beliebtesten und praktischsten Jadenformen für die Reise zählen unstreitig die halbloten Jädchen, wie ein solches unser Modell Nr. 1807 darstellt. Im Rücken anliegend, zeigt es vorn englische Nähte bei verdecktem Schluß. Den Halsabschluß bildet eine mit Sommer bekleidete Herrenjacon, der oben breitstehende Reulendärmel bleibt; ohne jede Garnatur. Der glatte, fußfreie Rod betont die schlanke Hüfte und erscheint nach unten durch Gruppen eingefügter Blissealten erweitert, deren Anschlag je eine Patte deckt. Andere im Rücken und seitlich anliegende Jaden zeigen lange angeschlittene, unten stark abgerundete Schoothteile, wieder andere haben bei Betonung der geraden Front lange angelegte Schöße, die oft so stark nach hinten zurücktreten, daß sie fradartig wirken und damit der Vorliebe für den Frack gerecht werden. Die knappenliegenden Schoothjaden kommen, weil unbequem, für die Reise kaum in Frage, dagegen werden die langen Reibingotes von der eleganten Dame auch hier gern getragen. Für Reisezwecke völlig modgerecht sind auch die sportmäßigen, durch Querschnitten ausgestatteten Rorjoll-Blusenjaden, die durch einen losen Gürtel verstellbar sind, da sie in Verbindung mit einem fußfreien Rod zugleich ein feines Touristinnen-Kostüm ergeben, zu dem sich die aus gleichem Stoff gefertigte Sportmütze als praktisch erweist. Junge Mädchen, die sich gern flott kleiden, bevorzugen die kurzen, in Schneidbarkeit ausgeführten Sadjädchen, die zu den ganz fußfrei gehaltenen Röcken äußerst gut wirken.

Damen reiferen Alters tragen dagegen die Röcke in runder Länge, da der kurze Rod an ihnen leicht unästhetisch aussieht. Unter den Rodformen erfreuen sich die in Querschnitt geordneten Jacon's größter Beliebtheit, wenn auch für schweres Material die etwas tollig ausfallenden glatten Siebenbahnen-röcke bevorzugt werden. An ihnen nimmt meist Stepperei die Stelle des Beleges ein, zulässig sind außerdem Treppen-, Leber- und Leinenbezüge in beiderseitiger Anwendung. Zu weiteren unentbehrlichen Reiseequipten zählen ferner auch die praktischen Stambmäntel, obgleich sie in Hinsicht auf ihre Zweckmäßigkeit meist nicht ganz so elegant erscheinen, wie das korrekte Reisekostüm. Der lose Genre macht sich hier überwiegend bemerkbar, wenn auch einzelne in Falten gelegte Formen, die durch einen Gürtel anschließend gemacht, als letzte Neuheit proklamirt werden. Durch ihre flotte Wirkung sind sie speziell bei den jungen Damen beliebt, die eine elegante Figur ins Treffen zu führen haben, während die langen losen Mäntel besonders für starke Personen kleidbar sind, an denen sie selbst eine unschöne Fülle liebedeckeln. Einen solch modernen Mantel aus Acru Leinen zeigt unser Modell Nr. 1802. Das Aparte desselben liegt in dem weiten japanischen Aermel, der halb dem Vordertheil, halb dem Rückentheile angeschlitten ist und die natürliche Schulterlinie betont. Eine Gailform, über die sich ein Umlegekragen legt, ergibt den Halsabschluß, den Rücken erweitert eine noch innen gelegte Falte, die dem Mantel den eleganten Fall verleiht. Andere lose Reismäntel zeigen den röhrenartigen oben in Falten gelegten Aermel, der in dieser Saison besonders beliebt, am Reismantel dem Reulendärmel den Rang ablöst, da dieser kein so bequemes Durchschlüpfen wie die ersagten Aermelformen gestattet. Als Material kommen vorwiegend Leinen, Panama und cover coat, für besonders elegante Schöpfungen aber ein besonderer Art Tschu wie auch Glorifide in Frage, die Garnatur vertretend vielfach nur schöne, oft kostbare Schmuckstücke, für welche man heute ein besonderes faibles hat. Nicht zu vergessen sind auch die praktischen Dolmone, welche man in leichten wie wärmeren Stoffen trägt, und die bei Vordereilen dann auch als Brunnenmäntel und zum Schutze gegen die Abendkühle dienen können.

Nun noch ein Wort über die heutigen Sommerkleider! Hier schweigt man betreffs der leichten Stoffe förmlich in Stofforgien, zeigen doch die gereichten Röcke eine solch ungeheure Weite, daß sie in Verbindung mit einer Schleppe das Gehen fast zu einem Kunststück machen. Rechnet man nun noch die knappen, engen Taillesscoats hinzu, so muß uns die Modedame von heute beinahe als Märtylerin erscheinen, obwohl sie dies nie ausgedrückt wird. Besser ist schon diejenige davon, die sich zur Blusenaille oder gar zur Bluse bekennt, wenn auch die letztere von Wien und Paris aus für wirklich todt erklärt wird und dennoch — wie eine neunköpfige Hydra immer wieder zu neuem Leben erwacht! Die Blusenaille von heute zeichnet sich durch das Vermeiden des häßlichen Hängebauschs aus, statt in ihm zu verschwinden, tritt jetzt die Halterülle der Vordertheile je nach der Figur straff oder locker in den hohen Wiedergürtel, der allerdings nur für schlanke Gestalten geeignet, die Taille immer größer erscheinen läßt. Diese blusigen Jacon's werden vielfach mit leicht gekrümmten Vordertheilen gearbeitet, und öfters auch mit Roh- und Westentheilen ausgestattet, als Saisonneuheit gilt eine Anlehnung an die dropierte Schneebentaille, die ausgeretete Bluse, wie eine solche unser Model Nr. 4335 darstellt. Die aus chompagner-farbener Colonne gefertigte Toilette zeigt den Oberstoff der



Modell Nr. 1802.

Bluse derart arrangiert, daß sich der Eindruck querlaufender Rüschen ergibt, die durch farbige unterlegte Spitzeninsätze voneinander getrennt erscheinen. Unten tritt sie in leichtem Bausch in einen faltigen, angelegten Reibergürtel, mit dem auch der faltige ausgeretete Reulendärmel harmonisiert. Der elegante Rod wird der Vorliebe für die schlanke Hüfte dadurch gerecht, daß ihm erst unterhalb derselben Falten eingefügt sind, deren Anschlag je eine Patte deckt. Durch dieses Arrangement und eine mögliche Schleppe erhält die Jacon nicht nur die modgerechte Weite, sondern auch den eleganten Fall, den jede Dame immer wieder als

Hauptforderniß eines modernen Rodes betrachtet, mag sich dieser nun als hochleganter stauaufwirbelnder Schleppe oder in schlichter Einfachheit als fußfreier Sport- oder Reiserod präsentieren!

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wie erlangt man gesunden Schlaf, heitere Stimmung, Arbeitsfreudigkeit? Von Dr. Pacykowski (1900). 2. Auflage. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. Gesunder Schlaf, heitere Stimmung und Arbeitsfreudigkeit! Wer möchte diese drei Güter nicht besitzen! Sowohl der Schlaf, als auch die heitere Stimmung und was mit beiden zusammenhängt, die Arbeitsfreudigkeit, werden in ihrem ganzen Wesen von den Nerven beherrscht und diese vom Blute. Das Blut, welches das Nahrungsmittel der Nerven und des Gehirns ist, wird daher in allen seinen Schwanungen — normalen und anormalen — die Nerventätigkeit beeinflussen. Enthält es Stoffe, deren die Nerven bedürfen, so wird die Lebens-tätigkeit der letzteren auch eine naturgemäße sein; enthält es aber fremde Stoffe, so werden die Nerven beeinträchtigt; sei es im aufregenden oder lähmenden Sinne. Mit einem Schlage sind wir so der wahren Ursache, worauf der Verlust unserer drei gekenn-zeichneten Güter beruhen kann, nahegerückt — nämlich einer fehlerhaften Blutmischung. Wie nun diese zu beeinflussen und wieder normal zu gestalten, lehrt das billige Büchlein, dessen Lektüre wir empfehlen.

Geldsächliches.

— Frauen, welche wünschen, die Kleidung für sich und die Familie bei möglichst mäßigen Aufwendungen nach individuellem Geschmack selbst herzustellen, finden zur vollkommenen Erreichung dieses Zweckes in dem Jaden-Moden-Album der Intern. Schnittmanufaktur, Dresden (Preis nur 50 Pfg.) eine werthvolle Hilfe. Nicht nur daß dieses große Album eine umfassende Uebersicht der modernen Frauenkleidung bietet, sondern es steht mit demselben auch der große Vorrath in Verbindung, daß von allen Modellen sorgfältig ausprobierte Schnittmuster zu mäßigen Preisen erhältlich sind. In beziehen ist das Modenalbum durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden, oder deren Agenturen.

Dem Rechenschaftsbericht der Bremer Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit zu Bremen entnehmen wir: An Prämien-Einsen u. Mieteträgen wurden 4.464.187,50 A. vereinnahmt. Prämienreserve und Prämienüberträge beliefen sich am Schluß des Rechnungsjahres auf 25.723.109.— A. (1903: 24.924.890.— A.) In der Gewinnreserve waren an Ueberschüssen 21.237.61 A. (1903: 18.846.655 A.), zur Dividendenvertheilung angesammelt. Die Aktiva erreichten die Höhe von 285.814.51 A. (1903: 275.052.84 A.) Auf kapitalistisch sichere Hypotheken waren ausgeliehen 24.190.212 A. (1903: 23.892.912 A.) Darlehen auf Lebensversicherungs-policen wurden im Betrage von 114.136 A. (1903: 90.210 A.) gewährt. An Versicherungssummen wurden 22.767.28 A. (1903: 19.800.00 A.) im Laufe des Rechnungsjahres fällig. Der im Berichtsjahre erzielte Ueberschuß betrug 540.655 A. und die Dividende konnte in der Lebensversicherungsabtheilung für das Jahr 1904 auf 25 pCt. festgesetzt werden. Am Ende des Berichtsjahres belief sich der Gesamtversicherungsbestand auf 40.592 Policen über eine Versicherungssumme von 915.027.53 A. Der Reinzuwachs in der Lebensversicherungsabtheilung betrug 280.990 A. Auch das laufende Rechnungsjahr entwickelte sich bislang befriedigend. In den ersten vier Monaten lag eine Auftragssumme von 39.641.00 A. zur Erledigung vor gegen 29.517.00 A. in gleichem Zeitraum von 1904.

Diätetisches Nahrungsmittel

Tutulin

D. R.-Pat.

Unersucht: 98,01% Reineiweiß. — Geschmacklos. — Nervenstärkend, Appetitanregend, Kräftigend, Aerth. empfohlen. 125 Gr.-Packung Mk. 2,50 in den Apotheken u. Drogerien. Vertreter: **Friedr. Krauss**, Wiesbaden, S.-Göbenstrasse 15, III.



Wäsche für Neugeborene

empfehlen in reicher Wahl

Baby-Artikel

zu Gelegenheitsgeschäften, in jeder Preislage

Carl Claes

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 1

Gold, Silber, Platin, Brillanten kauft stets zu höchsten Preisen **Eugen Marini**, Goldschmied, 9080 Metzgergasse 31.

Demetrius! August Engel.

Unübertroffen bequemste Paßformen in soliden Schuhwaren von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten finden Sie zu auffallend billigen Preisen in dem unter fachmännischer Leitung stehenden 8872

Größten Schuhwarenhaus Franz Kentrup,

Michelsberg 1, nächst der Langgasse.

Großhändler, russischer Postkassant.

NB. Größte Auswahl in **Confirmanden-Stiefeln.**

Speierling-Äpfelwein sowie diverse Sorten **Beerenweine** Obstweinfabrik **Fritz Henrich**, Wiesbaden, Blücherstrasse 24. engros detail 1014



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 124.

Samstag, den 27. Mai 1905.

20. Jahrgang

Unter fremden Leuten.

Roman in Briefen von M. Fladis.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Haben Ihre Worte eine besondere Bedeutung, gnädiges Fräulein?“ fragte ich heftig.

In diesem Augenblick hörten wir nahende Schritte und sie antwortete leise:

„Wenn Sie diese wissen wollen, mein Herr, so schenken Sie mir die Ehre Ihres Besuches in meiner Wohnung, dann wird Ihnen eine offene Antwort werden.“

Was sagt Du dazu, Robert? — Wenn Helene doch unschuldig wäre! Aber es ist ja nicht möglich, der Brief ist ja in meinen Händen, Sidonie ist getäuscht worden. Ich will sie nicht aufsuchen, um nicht aufs neue den Sturm in meiner Brust herauszuschwören, was hilft es auch, Clementine ist ja meine Braut und Helene, die frühere Helene, ein holder Maientraum.

Lebe wohl, mein bester Freund!

Dein Hermann.

Sidonie an Helene.

Juni 18..

Liebste Helene!

Ihr Brief hat mich sehr erfreut. Ich habe mit Ihnen die Seligkeit des Wiedersehens empfunden und möchte gerne Ihre gute Mutter kennen lernen; ist sie doch das bindende Glied zwischen Ihnen und Frau Hille. Daß Sie sich mit Ihrem Schwager rasch befreundet haben, ist mir angenehm zu hören, denn es gewinnt erst dann das Familienleben seinen vollen Reiz, wenn alle Glieder desselben in herzlicher Liebe sich zugethan sein können.

Wie gefällt denn der kleinen Frau Pfarrerin, Ihrer lieben Schwester Emmy, der neue häusliche Herd? — Ich habe mich gar nicht darüber gewundert, meine liebe Helene, daß Ida und Hedwig mit ihrer neuen Umgebung so wohl zufrieden sind, ein Kind verlangt Liebe und Raum, um sich zu bewegen, und man sollte sie fast beneiden um Ihre schöne Gegend und um die guten Menschen, die sie umgeben, besonders aber um ihre so sehr geliebte Helene, die ich sehr schmerzlich vermisse; nur die Ueberzeugung, daß Sie statt der traurigen Stunden hier dort frohe verleben, läßt mich die Trennung von Ihnen geduldig ertragen. Es ist noch kein Jahr, daß ich Sie kenne, und doch find Sie für mein Leben so notwendig, wie jener Sonnenstrahl, der eben in mein Zimmer dringt. — Sonst scheint die Sonne hier nicht gerade hell. Eduard ist schon seit langer Zeit so gedrückt und jetzt mehr wie je.

Ich fürchte, daß ich seinen Kummer kenne und deshalb theilt sich seine trübe Stimmung auch mir mit. Amalie wechselt alle Augenblicke ihre Laune, was sonst nicht ihre Weise ist; ich glaube, sie kämpft schwere Kämpfe in sich; möge das Gute siegen!

Es ist nicht zu verkennen, daß sie seit Edwin's Krankheit anders geworden ist, und hätte damals nicht Clementine aufs neue Gewalt über sie bekommen, es stände schon heute anders um sie, und um — das ganze Haus.

Clementine bekümmert sich in ihrer selbstsüchtigen Weise jetzt um nichts, als um sich und ihren Verlobten; doch an eine Heirath glaube ich noch immer nicht. Binnen kurzer Zeit wird ihr

früherer Verlobter hier erwartet; er hat sich bei meinem Bruder angemeldet, und ich denke, es sind Gerüchte über Clementine zu seinen Ohren gekommen, von deren Wahrheit er sich in Person überzeugen will. Sie hat die Verlobung mit ihm nicht aufgehoben, da sie seine Einsprache fürchtet und dachte ihn wohl mit einer Thatsache zu überraschen, ein wahrhaft schändliches Vergnügen! Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Herr von Behren nichts von einem früheren Verlöbniß ahnt.

Ich möchte mich sonst nicht in anderer Leute Angelegenheiten, aber jetzt habe ich Eduard doch gebeten, ihr die Ankunft des Grafen Dorkach nicht mitzutheilen, damit sie nicht Zeit zu weiteren Intriquen findet, und Eduard hat mir sein Wort drauf gegeben.

Da sie sich jetzt viel weniger um Amalie bekümmert, so ist diese viel liebenswürdiger als früher, wenn auch Aprilwetter in ihrer Laune noch vorherrscht; es giebt doch schon Stunden, wo man auf den nahenden Waimonat hofft. — Wie war sie so gütig gegen ihre Leute wie jetzt; von Ihnen spricht sie oft, und zwar mit Sehnsucht, und ohne die Kinder scheint sie auf einmal nicht leben zu können. Edwin hat sie fast den ganzen Tag um sich und für Ida und Hedwig hat sie eigenhändig Puppen gepuppt, die hierbei mit allerlei Kleinigkeiten erfolgen.

Selbst gegen Eduard ist sie freundlicher, was diesen sehr beglücken würde, wenn ihn nicht schwerer Kummer drückte und bange Sorgen in der Zukunft lauern.

Amalie wünschte, ich sollte Ihnen schreiben, Sie möchten doch bald zurückkommen, worauf ich ihr erwiderte, „sie möge warten, bis Clementine verheirathet sei, es wäre dies besser für alle Theile“, worauf sie mich verwundert anblickte, aber nichts erwiderte.

Schreiben Sie recht bald wieder, liebe Helene, und sorgen Sie dafür, daß die Kinder — u ihre Mama schreiben.

Leben Sie wohl und denken Sie Ihrer Freundin
Sidonie.

Dieselbe an dieselbe.

Juli 18..

Was ich erlebt, meine liebe Helene! Mir bebt noch immer das Herz und ich danke Gott, der alles so gesügt hat, aber hören Sie: Ich hatte vor einigen Nächten der Hitze wegen wenig schlafen können, stand deshalb früh auf, um mich in der Morgenfrühe zu ergehen.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, es war so frisch und schön in der Natur, das Herz wurde mir weit, und ich fühlte mich so klein und demüthig in dem unendlichen All.

„Wie stolz und hochmüthig ist doch der Mensch“, dachte ich, daß er sich einbildet, dies alles sei nur für ihn geschaffen und er sei das einzig Wichtige in der Natur. — Wie klein kamen mir die Menschen vor, mit ihrem Gehen und Rennen nach Gold, welches unwesentlicher ist, als jenes Blatt, welches mir vor die Füße weht, und welches eben so unvergänglich im Weltall ist, wie der stolze Mensch, denn was das Universum aufgenommen hat, das bleibt darin, wenn auch in wechselnder Gestalt.

Und müssen sie nicht schweigen, all' die kleinen Leidenschaften am Busen der Natur, besonders in heiliger Morgenfrühe? Muß nicht selbst das Leid verstummen, und wenn es noch so groß scheint, weil es doch klein ist in der Harmonie des Ganzen, an der jedes Wesen seinen Theil hat?

Diese und ähnliche Gedanken berührten meine Seele, — es war ein Morgengottesdienst, und ich war andächtiger, als oftmals in der Kirche. Ich setzte mich auf die Bank unter den großen Birnbaum, von wo man, wie Sie wissen, den Weg bis zum Hause übersehen kann. Plötzlich sah ich Eduard in großer Aufregung, — ich könnte Verzweiflung sagen, dem Plaze zu-eilen, auf dem ich saß.

Ich ging ihm entgegen, und indem ich seinen Arm nahm und mit ihm nach der Bank zurückkehrte, fragte ich herzlich:

„Was ist Dir, lieber Bruder? Was erregt Dich so sehr?“

Er setzte sich zu mir, aber erst nach einer langen Pause begann er:

„Sibonie, ich hätte schon längst mit Dir sprechen und Deinen Rath begehren mögen; aber ich that es nicht, weil ich der vielgeprüften Dürbin nicht neue Sorgen bereiten mochte, denn helfen kannst Du mir ja nicht.“

„Vielleicht kann ich dies doch, Eduard, Du hättest mir immerhin vertrauen sollen, denn ich vergesse andere nicht über meinen egoistischen Leib und wer steht mir näher, als mein „einziger“ Bruder?“ Ich seufzte unwillkürlich, und Eduard errieth meinen Gedankengang und drückte mir die Hand.

„Ich kenne Dich, Sibonie“, sagte er dann, „warst Du doch, wie Arthur einstmal sagte, unsere Schwester und unser Kamerad zugleich, und bist Du doch die aufopferungsfähigste Seele, welche das Paradies verdient hätte, und der — die Hölle zutheil geworden ist.“

„Doch nicht so ganz, mein Bruder“, antwortete ich lächelnd, „denn Du weißt, aus dem Paradiese sind alle Menschen vertrieben und ich natürlich mit — aber an einem so wunderschönen Sommermorgen wie dieser, fühlt auch das fränkste Herz den unergleichlichen Zauber unserer Welt. Nun aber sag' mir, was bedrückt Dein Gemüth, und was hat Dich schon seit langer Zeit ernst und traurig gemacht?“

Er gab mir eine genaue Uebersicht seiner finanziellen Verhältnisse und ich sah, daß durch mißbrauchtes Vertrauen und unglückliche Spekulation Dreiviertel seines bedeutenden Vermögens verloren gegangen waren.

„Und ist das alles?“ fragte ich, „dann sei wieder fröhlich mein Bruder, denn hast Du nicht eine Schwester, die reich ist und die so wenig für sich selbst braucht und mit Freunden ihrem Bruder helfen wird!“

„Das kann Dein Ernst nicht sein, Sibonie, so klein wirst Du von mir nicht denken, daß Du glauben kannst, ich würde meine einzige Schwester berauben!“

„Aber ist das ein Raub, wenn Du das Geld, welches Du nach meinem Tode doch bekommst, ein wenig früher nimmst? Besonders da ich es nicht entbehre.“

„Still Sibonie, laß mich solche Worte nicht wieder hören, denn ich hoffe die Zeit nicht zu erleben, in der ich keine Schwester mehr habe, und glaube mir, Dein Geld ist kein Ersatz für Deine Liebe und Treue, für Dich selbst. — Ich klage auch nicht meinetwegen, ich würde mit noch weniger, als mir geblieben ist, zufrieden sein, aber Amelie! Soll sie zum zweiten male im Leben in Armuth gerathen?! Wie schwer würde ihr dieselbe zu tragen werden, ihr — die den ungeliebten Mann nahm, um derselben zu entgehen. Befähige ich ihre Liebe, ich würde mich auch jetzt noch reich fühlen; wie die Verhältnisse nun liegen, ist ein ferneres Zusammenleben undenkbar. — So lange ich sie mit Reichthum umgeben konnte, fühlte ich doch, daß ich ihr etwas sein konnte, — daß ich zu ihrem Wohlbehagen nöthig war. Jetzt ist das anders; ich kann ihr kaum das Nothwendige geben und würde in ihrem Leben überflüssig sein. Konnte sie bisher nicht lernen, mich zu lieben, so würde sie mich jetzt hassen müssen, und das ertrüge ich nicht!“

Höre also, Sibonie, was für einen Entschluß ich nach langen, schweren Kämpfen während dieser Nacht gefaßt habe:

Alles, was ich besitze, lasse ich auf Amelies Namen überschreiben, ich aber verlasse Euch — vielleicht auf immer, und will versuchen, mir eine neue Existenz zu gründen. — Du sollst ihr, sobald ich abgereist bin, alles mittheilen und ihr die Gründe klarlegen, warum ich so handeln mußte, und ich flehe Dich an, verlaß sie und die Kinder nicht! — Wenn es mir gut geht, schreibe ich Dir; im anderen Falle hörst Du nie wieder von Deinem unglücklichen Bruder. Ist mir dagegen das Glück hold, ich habe mir ein Vermögen erworben, und Amelie will wieder zu mir kommen, so soll sie tausendmal willkommen sein, aber es soll dies von ihrem freien Willen abhängen; — wünscht sie eine Scheidung, — so werde ich ihr auch in diesem Punkte nicht entgegen sein, obgleich dieser Gedanke für mich der bitterste ist, und dieser

Entschluß am schwersten erkämpft werden mußte, aber weil ich sie so unendlich heiß liebe, muß ich ihr in allen Stücken gerecht werden, auch da, wo es mein Herzblut kostet.“

Mit Worten, liebe Helene, kann ich Ihnen meine Gefühle während dieses Gesprächs nicht beschreiben. Ich war fest entschlossen, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß sein Entschluß nicht ausgeführt werden sollte. Ich dachte nach, — ob ich mich aber auch nicht täuschte? — Da, ein glücklicher Gedankenblitz, — nun mußte mit Klugheit gehandelt werden, und dann — vielleicht ernteten wir doch in Freuden, was unter Thränen gesäet war.

„Ich will Dir nicht entgegen sein, in dem, was Du für Recht erkennst, Eduard, und werde Deine Frau und Deine Kinder nie verlassen, aber ich stelle eine Bedingung: Du gehst jetzt zum Advokaten und läßt Dein Vermögen an Amelie cediren, kommst dann zu mir und begleitest mich zu Deiner Frau, um ihr dieses Geschenk zu bringen und sie von Deinem Entschlusse zu benachrichtigen.“

„Du wirst doch nicht verlangen, Sibonie, daß ich selbst ihr das sagen, von ihr Abschied nehmen soll?“

„Ja, das verlange ich —, im andern Falle verlasse ich heute noch das Haus, in welchem die Deinen wohnen.“

„Gut, — auch das noch!“ sagte er seufzend, „es scheint, das Geschick will mir keine Prüfung ersparen, — um elf Uhr werde ich bei Dir sein.“

Ich machte eiligst Toilette und fuhr zu meinem Sachverwalter. — Ich besitze ein sehr einträgliches und dabei schon gelegenes Gut in Schlesien, dieses ließ ich an Eduard übertragen und setzte es durch, daß alle Formalitäten an demselben Morgen abgemacht wurden, dann nahm ich die Papiere und fuhr nach Hause.

Es war kurz vor elf Uhr und Eduard war pünktlich.

Wir gingen zu Amelie, die auf dem Sofa saß und las, während Edwin zu ihren Füßen spielte. Bei unserm Eintritt legte sie das Buch fort und sagte lächelnd:

„Nun, soll es eine Familienkonferenz geben?“

„Weshalb?“ fragte ich.

„Weil Ihr beide so feierlich und zu ungewöhnlicher Stunde erscheint, es ist doch nichts Schlimmes, — wie?“

Wir hatten Platz genommen, Edwin war an seinem Papa emporgeklüppert, saß nun auf seinem Knie und liebte ihn nach Kinderart. Eduard wurde sehr bewegt, und ich sah, daß er eine Thräne fortwischen mußte, als er diese Liebtöfungen erwiderte. Doch er suchte sich zu fassen, setzte ihn sanft auf die Erde und sagte freundlich:

„Nun halte Dich ruhig, mein Söhnchen, denn ich habe mit Mama zu sprechen“, dann wandte er sich an seine Frau:

„Dein Ahnung hat Dich nicht getäuscht, Amelie, es ist Schlimmes, was mich zu Dir führt.“

Sie sah auf, antwortete aber nicht.

Eduard wurde wo möglich noch bleicher, dann sprach er leise:

„Ich bin ruiniert, — ich wollte durch Spekulation unser Vermögen vergrößern, seit mehreren Monaten schlugen alle fehl. Seit vorgestern habe ich nun auch noch erfahren, daß ein bis dahin ohne Makel dastehender Geschäftsfreund mir mit fünfzigtausend Thalern durchgegangen ist.“

Was willst Du nun machen?“ fragte sie, und ihr Antlitz zeigte Gleichgültigkeit und Kälte wie immer, so daß ich ganz empört war und schon fürchtete, mein Spiel verloren zu haben, dann fuhr sie fort:

„Uebrigens kommt es davon, daß Du spekulirt hast, was sich für einen Edelmann nicht schickt, so etwas überläßt ein solcher dem Kaufmann; was willst Du nun machen?“

Sollte sie denn wirklich gar nicht wissen, daß Eduard sich nur ihretwegen in Spekulationen eingelassen hatte! Ich war ernstlich böse auf sie. Eduard hatte seine Papiere aus der Tasche gezogen und antwortete endlich:

„Was ich machen will? — Das wußte ich lange selbst nicht, doch seit letzter Nacht bin ich mit mir im Klaren. — Hier, nimm diese Papiere, es ist der Rest unseres Vermögens und gehör' Dir. — Ich selbst verlasse Euch morgen; ich muß versuchen, Geld zu verdienen, kann ich, so schide ich Dir alles, was ich gewinne.“

„Aber das ist ja abscheulich“, antwortete sie, und aus ihrem Tone hörte ich Mürung und Bohn, „erst verlierst Du alles und dann gehst Du davon und überläßt mir alles Ungemach allein.“

„Nein Amelie, jetzt thust Du mir Unrecht! Es sind immer noch fünfundsiebzigtausend Thaler, die ich Dir hinterlasse, und manche Familie muß mit weniger auskommen, wenn ich auch einsehe, daß es Dir bei Deinen bisherigen Ansprüchen nicht leicht werden wird, Dich damit einzurichten; und ich gehe ja deshalb — um Dir nicht eine Bürde mehr zu sein. — Ueberhaupt — ich willige ja in alles, Amelie, selbst wenn Du eine Scheidung verlangen solltest.“

(Fortsetzung folgt.)



Die beiden Schulke.

(Schluß.)

(Nachdem verd. ten.)

Das nächste Altenstück, meine Herren, ist eine lange trüb-
felige Epistel meines Vaters an seinen Freund Fastenberg.
Magdeburg, 26. Januar 1905.

Lieber Herbert!

Ich bin ein richtiger alter Esel! Es steht Dir frei, mich
mit allen Kasernenhofblüten zu bombardieren, die in den
letzten zehn Jahrgängen der fliegenden Blätter enthalten
sind. Ich habe mein Schicksal verdient. Ich habe eine
unangenehme Erfahrung gemacht und eine bittere Lehre
empfangen. Ich verlange von Dir nur eine Günst. Wenn ich
Dir die Geschichte in allen ihren schrecklichen Einzelheiten er-
zählt habe, dann gib mir einen ordentlichen Wischer auf
meinen alten dummen Schädel und nachher laß die Sache
zwischen uns vergessen und begraben sein. Aber um unserer
alten Freundschaft willen, bring später die Angelegenheit
nicht immer wieder auf Tapet um mich damit zu foppen,
sonst kann ich für etwaige Folgen nicht einstehen.

Ich fuhr gestern Nachmittag nach Berlin, um am Pots-
damer Bahnhof Fräulein Bella Wihler zu treffen. Ich traf
Fräulein Bella Wihler. Sie ist ein entzückendes Mädchen
und wir kamen vorzüglich miteinander aus und über die
ersten peinlichen Augenblicke hinweg. Jedenfalls besitzt die
junge Dame in hohem Grade die nützliche Geschicklichkeit,
eine Unterhaltung ganz allein zu führen und ich war klug
genug, aus dieser Tatsache Nutzen zu ziehen. Wir ver-
standen uns so gut, daß meine unvermeidliche Schüchtern-
heit sehr bald zu schwinden begann. Und als sie vorschlug,
nach Hause zu gehen — nach ihrer Wohnung, wo der Tee auf
uns wartete, da hatte ich den Mut, ihre Einladung anzunehmen.

Wir gingen. In ihrer Wohnung angekommen, stellte
Fräulein Wihler mich ihrer Mutter vor und gleich darauf
wurde der Tee serviert. Es war alles reizend, bis zu einem
gewissen Augenblick. Ich muß offen gestehen, daß ich mich
noch niemals vorher in Gesellschaft von Damen so behaglich
gefühlte hatte und dieses Gefühl war für mich eben so er-
hebend, als es mir neu war.

Der Augenblick, auf den ich soeben angespielt habe, traf
ein, als eine der Damen — ich weiß nicht mehr welche —
— die Frage an mich richtete: „Wie geht's denn Ihren
Schwestern, Herr Schulke?“

Bis dahin hatte sich die Unterhaltung in allgemeinen
Nebensarten bewegt. Ich war natürlich blass und starrte
die Fragerin wohl etwas länger an, als wie die Statuten
des feinen Tones es vorschreiben und wagte dann schüchtern
zu antworten, daß ich nicht so glücklich wäre, Schwestern zu
besitzen.

„Keine Schwestern!“

Eine Bombe hätte keine größere Wirkung auf die Damen
ausüben können, als meine Antwort.

„Aber Fritz hat uns doch soviel von Ihren Schwestern
erzählt und von den schönen Tagen, die er im Sommer
mit ihnen in Nordsee verlebte hat!“ sagte die jüngere
Dame.

Ich hatte das unbestimmte Gefühl, daß hier irgendwo
ein furchtbares Mißverständnis unterlaufen sein müsse. Dieses
Gefühl gewann festere Gestalt, als ich die Bemerkung wagte,
daß ich bis zu diesem Augenblick nicht das Glück gehabt
hätte, die Bekanntschaft des Herrn Fritz zu machen. Statt zu
beruhigen, goß diese Bemerkung neues Öl in die Flamme.
Beide Damen stießen ungläubige und verlegene Oh's aus.
Fräulein Bella Wihler errödete bis in die Haarspitzen und
Frau Wihler runzelte gedankenvoll ihre glatte, weiße Stirne.
Ich überlasse Dir festzustellen, wie heiß die Kohlen waren,
auf denen ich saß.

Aber um die lange Geschichte kurz zu erzählen, es stellte
sich nach vielem Hin- und Herfragen der Mutter heraus,
daß sich Fräulein Bella auf Wunsch ihres Bruders Fritz
zum Potsdamer Bahnhof begeben hatte, um dessen alten
Schulfreund, einen Herrn Walter Schulke abzuholen, der mit
dem Zuge gegen 6 Uhr von Hannover ankommen sollte und
ihr persönlich ebenso unbekannt war wie ich. Aber meine
Rolle bei der Verwechselungskomödie, diese bedurfte noch

sehr der Aufklärung; Ich suchte diese so zart und schonend
wie möglich zu geben, aber Du kannst Dir wohl vorstellen,
daß meine Aufgabe nicht zu den leichten gehörte.

Fräulein Bella war mitleidig und taktvoll genug, einen
heftigen Nachreiz zu unterdrücken, aber sie erklärte mit größter
Bestimmtheit, daß ihr von der ganzen Sache nicht das geringste
bekannt sei und daß der ihre Unterschrift tragende Brief eine
unverschämte Fälschung sein müsse. Aber ich hatte schließlich
noch das Trumpfpaß in der Hand, ihre Photographie, deren
Echtheit nicht gelugnet werden konnte, denn das Bild war
von einer verblüffenden Ähnlichkeit und bildete auch den
Höhepunkt des sich zwischen uns dreien abspielenden Dramas.
Als ich diesen Trumpf ausgespielt hatte, näherte sich das
Stück rasch seinem Ende. In diesem interessanten Augenblick
erschien nämlich Herr Fritz Wihler auf der Bühne mit meinem
Namensvetter, dem Assessor Schulke, den er gerade noch
getroffen hatte, als dieser den Potsdamer Bahnhof verlassen
wollte, um mit einer Droschke nach der Wohnung seines
Freundes zu fahren. Das Geheimnis war bald aufgeklärt
und Du hast wahrscheinlich die Lösung schon erraten. Fritz
Wihler hat die leidige Sucht, seinen Zeitgenossen, wo er kann,
einen Pössel zu spielen. Als er zufällig mein Heiratsgesuch
in der Magdeburger Zeitung las, war ihm gleich der Ge-
danke aufgetaucht, daß dies eine ausgezeichnete Gelegenheit
sei, eine seiner beliebten Scherze in Szene zu setzen. Obacht,
getan. Er antwortete auf mein Inserat und um der Sache
mehr Farbe zu geben, mißbrauchte er den Namen und die
Photographie seiner Schwester. Ein eigentümliches Zusam-
mentreffen und eine ungewöhnliche Verspätung des Schnell-
zuges, der nach dem Fahrplan um 6 Uhr 3 Minuten am
Potsdamer Bahnhof eintreffen sollte, aber wegen Schnee-
verwehungen mit einer halben Stunde Verspätung einlief,
hatten zusammengewirkt, um das unglückliche Mißver-
ständnis herbeizuführen. Als ich um die festgesetzte Zeit
auf dem Potsdamer Bahnhof erschien, wartete Fräulein
Wihler, die ich nach der Photographie sofort erkannte, bereits
auf den Freund ihres Bruders, und auf meine schüchternen
Frage, ob ich das Vergnügen hätte, Fräulein Wihler zu
sehen, antwortete sie mit der Gegenfrage „Herr Schulke,
nicht wahr?“ was ich natürlich bejahte. Meine angeborene
Schüchternheit tat das Ihrige. Hätte ich, statt die junge Dame
allein die Kosten der Unterhaltung tragen zu lassen, selbst
einmal das Wort ergriffen, so hätte sich vielleicht das Miß-
verständnis schon am Bahnhofe aufgelöst.

Ich sehe, mein Brief ist ungebührlich lang geworden.
Glücklicherweise bleibt nicht mehr viel zu erzählen. Herr
Fritz Wihler überbot sich allerdings in Entschuldigungen, aber
nach dem vergnügten Zerkeln in seinen Augen kann ich
mir lebhaft vorstellen, daß dieser scherzhafte Herr sich noch
monatelang vor Lachen über seinen gelungenen Schabernack
den Bauch schütteln wird. Frau Wihler war ernstlich ver-
legen und ließ sich offenbar den Vorfall sehr zu Herzen
gehen. Sie war sehr liebenswürdig zu mir. Ich erfuhr,
daß Sie verheiratet ist und nur die beiden Kinder hat. Sie
muß jedenfalls sehr jung geheiratet haben, denn sie sieht
aus, als wenn sie höchstens sechsunddreißig Jahre zählte.
Sie kann noch immer als eine Schönheit gelten und hat ein
außerordentlich vornehmes und gewinnendes Wesen, über-
haupt eine Prachtfrau.

So, nun hast Du meine ganze Beichte. Ich wollte Dich
eigentlich gestern Abend noch aussuchen. Aber es war schon
zu spät geworden und ich war nicht in der geeigneten Stim-
mung. Ich bin mit dem Nachtzuge nach Magdeburg zurück-
gefahren, als ein Klügerer, aber auch als ein wenn möglich
noch unglücklicherer Mann.

Herzliche Grüße.

Dein zusammengebrochener Freund

Wilhelm Schulke.

Herr Fastenberg sucht meinen Vater zu trösten und
schreibt:

Berlin, 28. Januar 1905.

Lieber Wilhelm!

„Ich hasse nichts mehr, als die Leute, die immer gleich
mit den Worten bei der Hand sind: „Siehst Du, das habe
ich Dir ja vorher gesagt.“ Auf Dein gestriges Schreiben habe
ich nur eins zu erwidern. Wenn Du nicht mit dem jungen
Herrn Wihler Abrechnung hältst und zwar in der Weise,
daß Du ihn innerhalb kürzester Frist zu Deinem Stiefsohn
machst, dann bist Du ein viel größerer Narr, als ich bisher
angenommen habe. Nach allem, was ich aus Deinen Zeilen
lese, ist Frau Wihler gerade die passende Frau für Dich. Nichts
für ungut.

Dein Freund

Herbert Fastenberg.

Zwei Tage später erhielt mein Vetter ein Schreiben vom Hauptmissetäter.

Berlin, 30. Januar 1905.
Herrn Wilhelm Schulze,
Magdeburg.

Sehr geehrter Herr!

Am nächsten Sonnabend, den 4. Februar findet bei uns eine kleine Abendgesellschaft statt. Wenn Sie uns an diesem Tage das Vergnügen Ihrer Gesellschaft schenken wollten, würden Sie uns allen eine lebhaftere Freude bereiten, nicht zum wenigsten aber aus Gründen, die Sie zweifellos begreifen und würdigen werden.

Ihrem ergebenen

Fritz Wippler.

Mein Vetter antwortete darauf postwendend:

Magdeburg, 31. Januar 1905.
Herrn Friedrich Wippler,
Berlin.

Sehr geehrter Herr!

Indem ich Ihnen für Ihre freundliche Einladung zum 4. Februar meinen verbindlichsten Dank ausspreche, beileide ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß es mir eine ganz besondere Freude sein wird, ihr Folge zu leisten.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Ihr ergebener

Wilhelm Schulze.

Das letzte Altkleid ist ein Brief meines Veters vom 6. Februar an Herrn Herbert Fastenberg. Ich will daraus nur den Schlusssatz vorlesen. Das Uebrige gehört nicht zur Sache.

... . Beinahe hätte ich vergessen, Dir das Wichtigste mitzuteilen. Frau Wippler hat sich entschlossen, zum zweiten Male zu heiraten. Ich bin der Glückliche, den sie sich zum Partner erkoren hat. Die Hochzeit findet am 28. März statt. An demselben Tage schließt Fräulein Bella Wippler den Bund fürs Leben mit meinem Namensvetter Assessor Walter Schulze. Zu den Hochzeitsfeierlichkeiten bist Du und Deine Frau schon jetzt herzlichst eingeladen.

Dein glücklicher Freund

Wilhelm Schulze.

„So, meine Herren! Das sind die Altkleider“, schloß Doktor Forscher und faltete Briefe, Depeschen und Zeitungen zusammen. „Nicht wahr, Herr Oberleutnant, dieser Stoff läßt sich doch zu einer ganz hübschen Revolvertasche verarbeiten. Was meinen Sie dazu?“

„Wozu erst lange verarbeiten?“ antwortete Marktersteig. „Überlassen Sie mir Ihr Altkleidmaterial auf vierundzwanzig Stunden, damit ich es abschreiben kann. Jede Aenderung daran würde nur die Wirkung abschwächen.“

„Mit größtem Vergnügen“, erwiderte Forscher, ihm das Revolvertasche überreichend.

„Sie machen sich allerdings das Romanschreiben leicht“, bemerkte bissig Professor Trommler. „Neulich las ich ein Epigramm auf einen Schriftsteller, das lautete:

„Ich habe ihn bei der Arbeit belauscht,

„Doch weiß ich nicht mehr, was er geschrieben hat.“

„Er hat an seinem Ab-Schreibtisch

„In seinem Ent-Lehnstuhl gesessen.“

Sollte das vielleicht auf Sie gemünzt sein, Herr Herr? —
Siddigeigei?“



Der trauernde Irländer.

Irländer (zur Verkäuferin des Warenhauses): „Ich habe eine Verwandte durch den Tod verloren und muß Trauer tragen, weiß aber nicht recht, was Brauch ist. Was trägt man denn eigentlich, wenn man in Trauer ist?“

Verkäuferin: „Das hängt mehr oder weniger davon ab, ob es eine nahe oder entfernte Verwandte ist, der Sie diesen Beweis der Anhänglichkeit zeigen wollen. Für eine sehr nahe Verwandte müssen Sie einen schwarzen Anzug tragen, schwarze Handschuhe und ein schwarzes, breites Band um den Hut; für eine weniger nahe Verwandte genügt ein breites, schwarzes Band um den linken Arm und für eine entfernte Verwandte können Sie ein etwas schmales Band nehmen.“

Irländer: „So ist das? Dann geben Sie mir gefl. einen schwarzen. Meine Schwiegermutter ist gestorben.“

S. Pötter.



Ein Führer zum Wohlstand für Jedermann
ist

Das Buch der praktisch. Erwerbslehre.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von Reinhold Fröbel. 3. Auflage.

Preis geheftet 5 Mk., gebunden 6 Mk. 50 Pfg.

Die Wiener „Presse“ urteilt über das Werk: „Das Fröbel'sche Buch ist ein Volksbuch, ein praktischer Führer durch die Wirrsale des Erwerbslebens, ein Vademecum für jedermann. Es zeigt durch verständige Anweisung und praktisches Beispiel dem kleinen Mann wie dem grossen Kapitalisten, dem Handwerker wie Beamten, dem Kaufmann wie Landwirt, kurz allen Ständen und Berufsarten die Mittel und Wege, wie der materielle Wohlstand zu begründen und zu erhalten, wie die ganze Erwerbstätigkeit praktisch und erfolgreich zu gestalten ist.“ 788

Leipzig. Fröbel'sche Verlagshandlung.

Jurany & Hensel's Nachf.

28 Wilhelmstrasse 28

Buch- und Kunsthandlung,

(Telefon 2139) gegründet 1843. (Park-Hotel).

Leihbibliothek, (ca. 32 000 Bände), Journal

Leipzig, Theaterbibliothek.

8699

Vorverkauf von Theaterbillets.

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer. Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt. Telefon 3083. Badhaus English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche. Pension auf Wunsch. 7039

Durch Zufall

kaupte ich ein ganzes Lager, bestehend aus feinen goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren und Ketten; verkaufe goldene Damen-Uhren von 15 Mk. an, silberne 8 Mk., goldene Herren-Uhren von 25 Mk. an, silberne 8 Mk., darunter befinden sich Chronometer und Repetier-Uhren, früherer Preis ca. 500 Mk., jetzt die Hälfte.

Gleichzeitig empfehle einen Posten feiner Herren-Maassstoffe, passend für Anzüge und Hosen u. s. w.

30 Schwalbacherstrasse 30,

1 Stiege,

1920

Alleeseite.

Alleeseite.

Spezial-Bureau

für

maschinenschriftliche Arbeiten und
Vervielfältigungen

Friedrichstr. 5. 100 Stück Mk. 2.50. Telef. 2537.

M. Eberle.

1918

Möbel u. Betten

haben

907

gut und billig, auch Zahlungs-
erleichterungen zu

A. Leicher, Adelsheidstr. 46.